

„ihr eigenes Gewicht haben“ (9), ist es bedauerlich, dass dieser Bereich nahezu völlig ausgeblendet blieb und nicht wenigstens ein Beitrag ausdrücklich etwa die Eucharistie als gottesdienstliche Feier, als *actio*, in den Blick nimmt, zumal der Vollzug als wesentlich für ein aktuelles Eucharistieverständnis betrachtet werden kann und die Feiargestalt den Feiergehalt zu erschließen vermag. (Dem entsprechend bleibt das Umschlaglayout bei einer rein statischen Darstellung der Eucharistie: einer mit Hostien gefüllten Schale.)

Dessen ungeachtet sei dieser Band allen, die in der Pastoral arbeiten, ausdrücklich empfohlen. Eine gewisse theologische Grundkenntnis vorausgesetzt, ist dieses aktuelle Buch darüber hinaus sicherlich für alle Interessierten mit Gewinn zu lesen.

Linz

Christoph Freilinger

◆ Kessler, Hans: *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht. Erweiterte Neuauflage.* (Topos plus Taschenbücher, Band 419). Echter Verlag, Würzburg 2002. (527) Kart.

Kesslers eingehende Auseinandersetzung mit der Thematik der Auferstehung Jesu Christi, die 1985 in erster Auflage erschien, ist seit kurzem als „Topos-plus-Taschenbuch“ erhältlich. Auch wenn seit der Erstausgabe fast zwanzig Jahre vergangen sind, bleibt die Fragestellung aktuelle, ja brisant, handelt es sich hier doch um „die Schlüsselfrage des christlichen Glaubens“ (19). In sechs Kapiteln reflektiert der Autor, Professor für Systematische Theologie an der Universität Frankfurt, den Osterglauben, wie er im Neuen Testament bezeugt und im Bekenntnis der Kirche überliefert wird.

In der *Einführung* (19–40) thematisiert Kessler die Schwierigkeiten, denen die Aussage „Jesus ist auferstanden“ heute begegnet, differenziert unterschiedliche Vorstellungsweisen von „Auferstehung“ und legt anthropologische Zugänge zum Verständnis des Osterglaubens frei, die sich als „Grammatik“ der Auferstehungsbotschaft im Menschen selbst“ (40) verstehen. Dass und inwiefern dieser – menschlich nicht erfüllbaren – Erwartungshaltung die Botschaft von der Auferstehung Jesu als „Zusage (als Aufdeckung und Verheißung) eines

„Mehr““ (ebd.) begegnet, versucht Kessler von verschiedenen Zugängen her aufzuzeigen.

Das *erste Kapitel* (41–78) geht der Entwicklung der Hoffnung auf Auferstehung im Alten Testament nach und macht deutlich: „Der Sieg über den Tod beziehungsweise die Rettung auch der Toten ist Implikat, genauer: Bedingung und zugleich Wirkung grenzenloser Herrschaft und Herrlichkeit Jahwes. Wenn Jahwe im Ernstfall die Herrschaft zukommt, dann muss Jahwe auch mit der Macht des Todes fertig werden“ (58).

Das *zweite Kapitel* (79–135) untersucht den Anspruch des „vorösterlichen Jesus“ sowie die neutestamentlichen Zeugnisse des Auferstehungsglaubens: Kurzformeln, Bekenntnisformeln, Grabes- und Erscheinungserzählungen. Gemeinsam ist all diesen Texten in ihrer Vielgestaltigkeit „die einhellige urchristliche Überzeugung, dass der gekreuzigte Jesus nicht im Tod geblieben, sondern auferweckt und erhöht ist, seinen Jüngern begegnet ist, sie zu Zeugen berufen und ihnen seine bleibende Gegenwart zugesagt hat“ (135).

Das *dritte Kapitel* (136–236) fragt nach der Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Jesu. Das „den Osterglauben auslösende ‚Etwas‘“ (142) erschließt sich in der „Kategorie der Begegnung“ (139): Die Begegnung des Auferstandenen – präziser gesagt: die „(Selbst)Bezeugung des auferweckten Gekreuzigten“ (215) – löst in den Jüngern „die Wende vom Nichtverstehen zum Verstehen, vom Unglauben zum Glauben, von todverfallener zu neuer Existenz“ (214) aus. Eine rein „historische Rekonstruktion“ (138) oder eine bloße Phänomenologie der „Empfänglichkeit und Bereitschaft für ein eventuelles ‚Widerfahrnis‘“ (214) im Erwartungshorizont der Jünger Jesu greift – was die Entstehung des Auferstehungsglaubens betrifft – zu kurz; diese ist letztlich nur durch „Selbstbekundung in Begegnung“ (235) möglich.

Im *vierten Kapitel* (237–265) geht es – über die Frage der Genese hinaus – um die Grundlage des Osterglaubens. Kessler sieht die Überwindung der Diskontinuität des Kreuzes allein in einem „neuen Handeln Gottes“ (240) gegeben, von dem her die Auferstehung Jesu, das „Entstehen von Kirche“ (253) sowie die „österliche Lebenspraxis“ der Christen (264) überhaupt erst verständlich wird.

Im *fünften Kapitel* (266–416) behandelt Hans Kessler in systematischer Weise Grund-

kategorien des kirchlichen Auferstehungsglaubens: den Geltungsanspruch der neutestamentlichen Texte (sie sind „Realitätsbehauptung im Zeugenstand“ [273]); die Bedeutung metaphorischer Rede (die „mit Erschließungs-, (nicht Abbild-)Modellen neue, noch unvertraute Wirklichkeit“ [277] eröffnet); das theologische Verständnis der Aussage „Gott handelt“ (angefangen von seinem unvermittelten Schöpfungshandeln bis hin zum Auferweckungs- und Vollendungshandeln „als streng von außen kommendes, der Komponente menschlichen Mit-Tuns entbehrendes, exklusives Handeln Gottes am Toten“ [298]); die „Leiblichkeit“ der Auferstehung; trinitätstheologische Implikationen sowie die eschatologische, existentielle und solidarische Dimension der Auferweckung Jesu von den Toten, die „eine geschenkte, befreite Freiheit“ (398) ermöglicht.

Das *sechste Kapitel* (417–504), das in der Neuausgabe von 1995 angefügt wurde, erörtert aktuelle Kontroversen, vor allem die Kritik von Gerd Lüdemann, der die „Wende im Jüngerverhalten aus inneren Prozessen der Konflikt- und Trauerverarbeitung, die sich in Ekstasen und Visionen entluden“ (426), erklärt, sowie von Hansjürgen Verweyen, der die These vertritt, „dass Gott sein ganzes Wesen im irdischen Menschenleben Jesu endgültig offenbart hat“ (451). Hans Kessler setzt sich von diesen Positionen deutlich ab und wiederholt seine bereits in der Einführung geäußerte Kritik am Wirklichkeitsverständnis der „liberal-bürgerlichen Skepsis“, die eher „die Sinnansprüche reduziert, als sich mit dem Gedanken einer Auferstehung einzulassen“ (29).

Kesslers Buch ist ein Standardwerk zu einer fundamentaltheologisch zentralen Fragestellung, das ein differenziertes hermeneutisches Problembewusstsein mit einer klaren Option verbindet; es kann guten Gewissens als „Pflichtlektüre“ zur *demonstratio christiana* empfohlen werden.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Mikrut, Jan (Hg.): *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs* Bd. 11. Dom Verlag, Wien 2004. (438, zahlr. Abb.)

Dieser vorläufig letzte Band der Reihe enthält 18 Lebensbilder von um die Kirche

verdienten Männern und ein Referat von A. Rinnerthaler über „die Notwendigkeit faszinierender Gestalten für Kirche und Gesellschaft in unserer Zeit“. Einige der gebotenen Darstellungen seien besonders hervorgehoben.

Der kürzlich verstorbene Kardinal und Erzbischof von Wien Franz König (1905–2004) wird von A. Fenzl in einem umfassenden Porträt kompetent gewürdigt. Auf Grund ihrer guten Kenntnis des Kardinals kann sie viele Details über den Menschen, den Seelsorger, Kirchenpolitiker und Theologen beibringen. Bei der Länge des Beitrags, der nicht immer der Chronologie folgt, hätte man sich eine Gliederung durch Zwischentitel gewünscht, was auch das spätere Nachschlagen erleichtert hätte.

J. Gelmi vermittelt ein zutreffendes Bild des Papsthistorikers Ludwig von Pastor, in welchem auch dessen Zwiespältigkeit erkennbar wird. So war der fromme Konvertit und bedeutende Historiker zum Beispiel nicht unwesentlich in die Modernistenkämpfe involviert.

Die von T. Pyzdek gebotene Schilderung von Leben und Werk Karls von Vogelsang (1818–1890), des bedeutenden Sozialreformers, der auf die kirchliche Soziallehre einen großen Einfluss ausübte, ist an sich gut gelungen, enthält aber auch Unschärfen und Fehler. Was bedeutet zum Beispiel die Aussage: „er ... übersiedelte zu den Jesuiten nach Innsbruck“ (324)? Andreas Frühwirth (sic!, nicht: Frühwirth) und P. Albert Maria Weiß waren Dominikaner, nicht Jesuiten (330)! Ersterer stieg sogar zum General seines Ordens und zum Kardinal auf. Vogelsang als „geistlichen Leiter“ zu bezeichnen (331), ist zumindest ungewöhnlich. Ist „geistlicher Leiter“ gemeint? Was sollen die Jahreszahlen 1880–1884 bei W. Klopp (338)? Die Lebensdaten können damit ja nicht gemeint sein.

Josef Hörmandinger charakterisiert Erzbischof Alois Wagner (1924–2002) von Linz als einen „Bischof im Dienste der Menschen“. Die beachtlichen Aktivitäten Wagners, der aus ganz einfachen Verhältnissen stammte, betrafen zunächst seine Heimatdiözese, in der er Weihbischof (1969–1982) und Generalvikar (1973–1982) war, dann aber in besonderer Weise die Weltkirche auf Grund seiner Berufung nach Rom, wo er als Vizepräsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“ (1982–1992) und als Vatikan-Vertreter bei den UN-Organisationen (1992–1999) mit großem Engagement tätig